

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Stempelnummer Nr. 58.

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Stempelnummer Nr. 58.

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. • Als Beilage des St. Quirinusblattes. • Preis für den Monat durch Boten ins Haus gebracht Mk. 8.50. • Geschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46. • Reichsbank-Giro-Konto. • Postfach-Nr. 41800.



Anzeigen finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weitestgehende Verbreitung und haben bei dem künftigen Leserkreis unseres Blattes die beste Wirkung. • Anzeigenpreis für die 9-spaltige Zeile 1 Mark, außerhalb der Kreise Neuß und Grevenbroich 1.20 Mark, und für die 4-spaltige Reklamezeile 2.00 Mark. • Anzeigen werden bis 5 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages angenommen. • Zahlung bei Aufgabe.

Nr. 198.

Redaktion: J. J. Grünau.

Mittwoch, 23. Juni 1920. (Gelbdruck.)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß.

47. Jahrgang.

Aus dem Reich.

Die Wehrheitssozialisten.

* Berlin, 21. Juni. In der Besprechung Jochenbachs mit den Wehrheitssozialisten erklärten diese, daß ihre Weigerung, einer Koalitionsregierung beizutreten, nur für jetzt Geltung habe. Eine Bindung auf die Zukunft wolle die Partei jetzt noch nicht übernehmen, sondern die Entwicklung der Dinge abwarten.

Statt Fuhrmann von Gallwitz gewählt.

Nach der vorläufigen Zählung der Reichstagswahlstimmen wurde angenommen, daß die deutschen nationalen Stimmen der beiden Wahlkreise Köln-Machen und Koblenz-Trier ausreichten, um den Kandidaten Fuhrmann mit 15 Stimmen über den erforderlichen 60 000 durchzubringen. Die amtliche Stimmenberechnung hat jedoch ein anderes Ergebnis, danach sind nur 59 881 gültige deutsche nationale Stimmen in den beiden Kreisen vorhanden. Es fehlen Fuhrmann zur Wahl also 119 Stimmen. Die Stimmen der beiden Wahlkreise kommen nun aber dem nächsten deutschen Kandidaten Bewerber auf der Reichsliste, General von Gallwitz, zugute, dem etwa 9000 Stimmen fehlten. Er ist nunmehr also gewählt.

Gardiner über Deutschland.

* Amsterdam, 21. Juni. Der frühere Chefredakteur der Daily News, Gardiner, hebt in seinem letzten Brief über die Ergebnisse seiner Studienreise durch Deutschland hervor, daß trotz aller Schwierigkeiten und allen Gefahren der Geist des deutschen Volkes ungebrochen sei. Die Lust zum Leben sei größer denn je, und der Wille, durch Arbeit und Sparsamkeit allmählich wieder hochzukommen, allgemein. Gardiner fährt fort:

„Das Ernährungsproblem hat die Erinnerung an den Krieg ausgelöst. Es wird wenig von Mache geredet, und Feindseligkeit ist selten wahrzunehmen. Soweit Erleichterung vorhanden ist, richtet sie sich gegen die Franzosen, und zwar nicht wegen des Krieges, sondern wegen der Ereignisse nach dem Krieg. Englische Offiziere und Beamte in Deutschland waren es, die mir gegenüber am nachdrücklichsten die Tatsache vermittelten, daß Deutschland noch immer als ein Ausgestoßener behandelt wird. Englische Konsole stellen mit Entschiedenheit die Offenherzigkeit und Freundlichkeit, die den Engländern in Deutschland gezeigt wird, mit der beschränkten Tatsache in Gegensatz, daß es für deutsche Geschäftsleute noch immer unmöglich ist, in London ein Nachtquartier zu erhalten. Ein hervorragender englischer Beamter, der in Deutschland mit einer wichtigen Aufgabe betraut ist, sagte: Ist der Krieg zu Ende oder geht er weiter? Diese Propaganda des Hasses entspricht nicht unseren Lebensbedingungen. Früher war es nicht unsere Ge-

wohnheit, Zusammengebrochene mit Füßen zu treten.“

Am Schluß des Artikels spricht Gardiner die Überzeugung aus, daß in der englischen Politik wie in der Stimmung des englischen Publikums eine Wendung zum Besseren eintreten würde, wenn man sich statt von einer böswilligen einseitigen Presse von den englischen Offizieren und Beamten beraten lassen wolle, die in Deutschland tätig sind.

Frauen, merkt auf!

Die Kölnerische Zeitung meldet in ihrer Abendausgabe Nr. 539 von Freitag, 18. Juni, folgendes: Die belgische Kammer hat gestern in fortgesetzter Beratung der Verfassungsdurchführung die Wahlbarkeit der Frauen in den Entlohnungsausschüssen. Über das von der belgischen Seite betriebene aktive Wahlrecht der Frauen ist noch keine Entscheidung gefallen. Die Liberalen und Sozialisten sind dagegen.

Alle Abgeordnete dürfen die Frauen auch nach liberal-sozialistischem Willen schon werden. Solcher wählen sollen sie dagegen, wenn es nach diesen Parteien geht, in Belgien nicht. Das liegt ja nicht, wie sie aus der Wirkung des Frauenstimmrechts in Deutschland zu ihrem Schrecken erfahren haben, im liberal-sozialistischen Parteinteresse. Die Frauen sehen aber daraus mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit, was sie von den liberal-sozialistischen Profanen über politische Gleichberechtigung der Frau zu halten haben.

Im kühlen Keller.

Ueber einen Streit um Heeresweine, nämlich 550 000 Liter, die in Gießenberg i. Schl. lagen und deren Verkauf sich nicht nur die Arbeiter- und Soldatenräte der Revolutionzeit, sondern auch später die belgischen Behörden widersetzt haben sollen, wird der Frankf. Ztg. aus Berlin u. a. geschrieben: „Von den nachprüfenden Organen waren die Lager zum Teil gar nicht aufgefunden, zum Teil sollen die Lagerhalter sogar den Zutritt verweigert haben. Die 550 000 Liter Wein, wurden im Januar-Februar d. J. vom Schatzministerium an ein Konsortium von Weinhandlern (nicht an die Weinhandels-gesellschaft) aus allen Teilen Deutschlands zum Preise für Mark 10.50 pro Liter verkauft. Aber bis heute ist es nicht möglich gewesen, den Wein aus dem Lager herauszubekommen, nur ein Teil der — nebstbei in Kausch und Bogen verpackten und unfortierten — Weine wurde abgeholt. Für die Veräußerung sollen ebenfalls Widerstände der schließlichen Behörden und Weinhandler die Ursache sein. Die behaupten nun, der Wein wäre zum Schaden der Allgemeinheit viel zu billig verkauft, er würde bereits von dem Konsortium mit einem erheblichen Aufschlag an Dritte weitergegeben. Das wird aber von der Gegenseite bestritten; es könne sich lediglich um Maßnahmen handeln. Bei der Ungewißheit über die Qualität der Weine, bei der Ver-

zögerung im Abtransport, besonders aber bei der weichen Tendenz der Weinpreise könne sich das Geschäft für das Konsortium leicht zu einem Verlustgeschäft entwickeln. Verschiedene Kontrahenten überlegen sich bereits, ob sie nicht besser daran täten von dem Betrage zurückzutreten. Von einer Senkung der Preise im Kleinvertrieb merkt man noch nicht viel; es wäre zu begreifen, wenn jene 550 000 Liter möglichst bald auf den Markt gebracht und damit ein weiterer Druck auf die Kleinvertriebspreise ausgeübt würde.“ Man muß sich wundern, daß trotz der großen Knappheit noch solch eine ungeheure Menge Heereswein vorhanden ist, vorausgesetzt, daß der zum Teil unauffindbare Wein überhaupt noch vorhanden ist.

Diplomatische Geheimberichte des Freiherrn v. Stöckhammern.

Die „Grenzboten“-Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst im Verlage von R. F. Koehler, Leipzig und Berlin, beginnen in ihrem Doppelheft 23/24 vom 13. Juni 1920 mit der Veröffentlichung der diplomatischen Geheimberichte des Freiherrn v. Stöckhammern aus der Schweiz während der Kriegsjahre an den Grafen Hertling. Diese Veröffentlichungen bilden einen neuen Beitrag zum Verständnis der diplomatischen Vorgänge während des Krieges. Freiherr v. Stöckhammern war als bayerischer Diplomat in der Zeit vom Juli 1915 bis Juli 1917 in der Schweiz und hat in dieser Eigenschaft an seinen damaligen Chef den bayerischen Ministerpräsidenten Grafen Hertling seinem Wunsche entsprechend über den jeweiligen Stand der Friedensverhandlungen Bericht erstattet. Die jetzt von ihm veröffentlichten Schriftstücke sind einer Folge regelmäßiger vertraulicher Briefe an den Grafen Hertling entnommen.

In der Einleitung hat der Verfasser eine wertvolle, feinsinnige Charakterisierung des ehemaligen Reichsministers des Grafen Hertling heraus, dessen Einstellung zu den äußeren Ereignissen der Politik zu entwickeln und zu erklären. Er hat dadurch wesentlich dazu beigetragen, das Bild Hertlings zu vertiefen und biographisch zu vervollständigen. Die veröffentlichten Schriftstücke selbst verschaffen uns einen Einblick in die verschiedenen diplomatischen Strömungen und zeigen uns deutlich, wie es auch in unserem eigenen Lager an Warnern vor einer Überheißung der Verhältnisse nicht gefehlt hat. Bemerkenswert sind seine Ausführungen über die Folgen eines Falles von Verdun, den er nach seinen Informationen als nicht genügend angesehen hat, um die militärische Widerstandskraft Frankreichs zu brechen. Wir wissen, daß die militärischen Führer seiner Zeit anders darüber geurteilt haben. Ebenso bemerkenswert sind seine Ausführungen über die Folgen der österreichischen Kriegserklärung auf die oberitalienischen Städte. Diese hätten, so schreibt er am 24. Februar 1916 aus Genf, keines-

wegs Kriegsmüdigkeit, sondern im Gegenteil Kriegsfanatismus hervorgerufen. Alles in allem bieten die Veröffentlichungen einen wertvollen Beitrag für die Beurteilung der im Kriege verfolgten diplomatischen Wege.

Aus den anderen Mitteilungen v. Stöckhammerns ist auch bemerkenswert, wie Graf von Hertling die englische Kriegserklärung aufnahm. Neben den äußeren Attributen eines glänzenden Redaktors, abgesehen von der ungewöhnlichen Schärfe und Klarheit des Urteils und seine Abgeschlossenheit, wie nur ein langes Leben sie verleiht. Für immer unverwundbar geblieben ist mir in diesem Sinne der Tag der englischen Kriegserklärung. Als ich den Ministerpräsidenten morgens um 7 Uhr in seiner Bibliothek über die aus Berlin über die Londoner Entschlüsse eingelaufenen Nachrichten berichtete, fand ich ihn vor einem großen Band Kant sitzend. Auf meine etwas überraschende Frage, woher er in dieser Zeit sich überliefernde Ereignisse die Seelenruhe nehme die zur Beschäftigung mit beratenden Gedanken notwendig sei, erwiderte er mir mit seinem Lächeln, daß eben diese Beschäftigung ihm die Ruhe der Überlegung sichere, deren er in diesen aufgeregten Tagen bedürfe. Einem Mann von dieser ausgeprägten Neigung zu geistiger Selbstisolation war nicht leicht Beizutun.

J.C. Was erwartet die Frau vom neuen deutschen Reichstag?

Das ist eine Frage, die namentlich in den letzten Wochen vor den Reichstagswahlen sehr häufig gestellt und je nach der politischen Parteizugehörigkeit des Fragenden verschieden beantwortet worden ist. Eins ist sicher, wenn der erste deutsche Reichstag die Aufgabe haben wird, auf dem Fundamente, das die Nationalversammlung gelegt hat, weiter zu bauen, ein deutsches Reichsgesetzgebungsorgan aufzustellen, in dem wir uns wohl fühlen können, dann darf er an den Wünschen und Forderungen des weiblichen Geschlechts in Deutschland nicht vorbeigehen. Im öffentlichen Leben sowohl, als in Ehe und Familie stellen sich der Frau noch viele Hemmnisse entgegen. Mit der Erteilung des Wahlrechts, das wir am 6. Juni hoffentlich alle ausgeübt haben, ist es noch nicht geschehen, oft noch werden wir zur Wahlurne gehen dürfen. Die Wahl des Reichspräsidenten, die Wahlen zu den Abgeordnetenversammlungen der einzelnen Länder, das Volksbegehren, der Volksentscheid, die Übernahme von öffentlichen, von Ehrenämtern, alles das ist ausgeschlossen in der Bestimmung des Artikels 109, „Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten“, und in der Bestimmung des Artikels 132, „jeder Deutsche hat nach Maßgabe der Gesetze die Pflicht zur Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeit“.

Seimat!

Roman von A. M. v. B.

(Nachdruck verboten.)

21) 10. An dem Festmahl, das der neue Majoratsbesitzer, Baron von Eckartsburg einige Tage nach seinem fünften Eingange in Schloss Eckartsburg seinen Bedienten, Hausleuten, Hof- und Feldarbeitern gab, hatten auch der Landrat des Kreises, der Kreisgerichtspräsident und Justizrat Kallenbach teilgenommen. Die Herren waren dann noch in anregender Unterhaltung mit dem lebenswichtigen Herrn bis in später Abendstunden gekommen und mit Ausnahme des jungen Geistlichen über Nacht im Schloss geblieben.

Während Landrat v. C. ... den ersten Vormittag zur Heimfahrt benutzte, hielt ein triftiger Grund den Justizrat bei seinem Gastfreund noch fest. Stunde um Stunde verrann den beiden Herren in erster Besprechung, bis Kallenbach, nach einem Blick auf die Uhr, sich erhob und lebhaft sagte:

„Heute Mittag, also höchste Zeit, den Damen meinen Besuch zu machen. Bei Gott, bester Baron, es will mir durchaus nicht in den Sinn, an Ihrer Stelle einen Dank entgegenzunehmen, der Ihnen einzig und allein gebührt. Wollten Sie nicht doch lieber selbst den Baronessen Bericht erstatten?“

„Aber verehrter Freund, wir waren doch dort über einig, daß meine Person ganz aus dem Spiele bleibe!“ versetzte Eckartsburg ernst. „Möchte Marie Louise, inwiefern ich bei der Sache beteiligt bin, so bin ich sicher, sie kehrt alles ab.“

„Um“, der Justizrat schüttelte ungläubig den Kopf, „beurteilen Sie die Baronesse nicht etwa falsch, lieber Baron? Sie bestreitet allerdings einen unangenehmen Besuch, aber ein so großmütiges Anerkennen von der Hand zu weisen, wäre denn doch mehr als nötig.“

„Es ist nicht allein ihr Stolz, der bestimmend auf Marie Louise wirken würde, sondern ihre unerbittliche Abneigung gegen mich“, versetzte der Baron, die tiefe Stimme von schmerzlicher Bitterkeit durchdrungen. „Ja, ja, so ist mein Freund,“ fuhr er sich erhebend, in überzeugender Tone fort, „meine Luste scheint mich als Eindringling zu be-

trachten, der sich das Unrecht aufs Maßvollstreckt, den ungeliebten Schatz, der schon widerstrebt. Sie zieht mich nach wie vor der Schuld am Tod des Unbeglückten, des einzig berechtigten Majoratsbesitzer. Deshalb darf sie nie die Wahrheit betreffen Ihrer Mission erfahren. Was Sie sich ihr ungeliebte, dafür bleibe ich Ihr dankbarer Schuldner!“

„Nicht doch, nicht doch“, wehrte der Justizrat, seine Bewegung unter einem heiteren Lächeln verbergend. „Als Komplize der von Ihnen angelegten Intrigue bin ich einfach verpflichtet, sie mit zu Ende zu führen.“

„Nun, und daß sie erfolgreich zu Ende geführt wird“, sagte Eckartsburg, Kallenbachs Hand mit warmem Druck umfassend, „dafür, mein verehrter Freund, bürgt mir Ihre Aufrichtigkeit und Ihr aufrichtiges Interesse am Geschick meiner jungen Verwandten!“

„Will hoffen, alle guten Geister stehen mir bei,“ fuhr er ehrendes Vertrauen zu rechtfertigen, „versetze die Justizrat ernst. Auf Wiedersehen, Baron! Wo finde ich Sie bei meiner Rückkehr?“

„In diesem Zimmer.“ — „Nachdem Ganges, das Haupt nachdenklich gesenkt, legte Justizrat Kallenbach die kurze Entfernung vom Schloss bis zur Meierei — Einsiedelort wäre eine passende Benennung gewesen — zurück. Nach vorausgegangener Anmeldung durch die kleine hübsche Lore wurde der alte Freund der Familie im „Studio“ der Baronessen empfangen und freundlich begrüßt.

„Wie liebendwirdig, Herr Justizrat, sich der Einkommen zu erinnern!“ sagte Marie Louise, ihn zum Sessel geleitend. „Von unserer kleinen Aufwartung hören wir, Sie übernahmen im Schloss.“

„Es wurde gestern zur Abreise zu spät; mein Weiden wurde überdies noch von besonderen Gründen bestimmt; aber wäre mein Aufenthalt auch nur von kurzer Dauer gewesen, ich hätte Eckartsburg nicht verlassen, ohne Ihnen einen Besuch zu machen.“ versetzte Kallenbach verbindlich.

„Anderes wären Sie auch in allerhöchster Ungnade gefallen, Herr Justizrat“, lächelte ihn Gerta schelmisch an. „Bitte, erzählen Sie, wie verläßt das Festmahl? Zuweilen drang ein widerwärtiger Ton laut jubelnder Lust bis zu uns. Unser alter Weller nebst Tochter und Enkelin sind heute noch

voller Entzücken über die ihnen zuteil gewordenen Genüsse aller Art, sie schäme für den neuen Herrn. Nicht etwa,“ schloß das reizende Mädchen eifrig, „infolge des Festmahls! In ganz Eckartsburg, sagt Weller, hätten bereits die Leute Beweise von des Barons Gerechtigkeitsinn und Herzengüte erhalten, alle verehren ihn.“

„Mit Recht!“ bestätigte Kallenbach in übergehendem warmem Ton. „Baron Eckartsburg ist der beste, vorzüglichste Mensch, wie ich einen zweiten in meinem Leben kennen zu lernen noch nicht das Glück hatte.“

„Görst du, Marie, hörst du?“ rief Gerta, freudig aufleuchtenden Blickes.

Marie Louise nickte schweigend die Schultern. „Als aber der Justizrat, merkwürdig bescheiden fragte: „Sollten Gnädigste über die von mir behaupteten Charaktereigenschaften Ihres Herrn Vaters anderer Meinung sein?“ Da lief ein feines Rot über die weiche Stirn der Baronesse; doch gab sie ruhig, ja kühl zur Antwort:

„Am über Vetter Georgs Charaktervorzüge ein Urteil zu fällen, kenne ich ihn noch viel zu wenig.“ — „Daraus schließe ich mit Bedauern“, versetzte Justizrat Kallenbach ernst, halb fragend, „meine Erwartung auf einen verwandtschaftlich regen Verkehr zwischen Ihnen, meine Gnädigste, und dem Baron war ein Trugschluß!“

„Acht! ich dachte es mir auch anders“, sagte Gerta, einen Seufzer unterdrückend. „Denken Sie mir, lieber Herr Justizrat, seit seiner Ankunft in Eckartsburg erfreute uns Vetter Georg bisher nur zweimal durch seinen Besuch.“

„Aber, was willst du Kleine“, ergänzte Marie Louise, mit einem spöttischen Zug um den schönen Mund, „zu überflüssigen Besuchen in der weitentlegenen Meierei bleibt unsern vielbeschäftigten Herrn Vetter keine Zeit!“

„Nun, ja, an Arbeit in Hülle und Fülle fehlt es dem Herrn Baron tatsächlich nicht“, bestätigte der Justizrat, aber — hm — hm! — er fuhr mit der Hand durch seine weichen buschigen Haarrücken — „eben deshalb meine Gnädigste, wäre dem unerlässlich tätigen Manne dann und wann eine Blaudruckmante mit geistig regen hochgebildeten Damen zu wünschen! Es ist wie ein Herausstreiten aus der Alltagsstimmung, wirkt belebend und erfrischend auf Körper und Geist! Goffte, auch Sie, meine

Verehrten, würden die Unterhaltung mit dem geistreichen, lebenserfahrenen Manne als eine angenehme Unterbrechung empfinden. Freilich, Sie sind stets zu Zweien — die selbstgewählte, durch stete Arbeit verfehlte Einsamkeit bestreift Sie nicht das Bedrückende, und dann Ihr beredend anheimelndes Heim, gleichsam durchatmet von feinsinnigem Geschmack und edelm Kunstverständnis seiner Bewohnerinnen!“

„Dank, Herr Justizrat, Dank für das Lobwort, das erste, das unserem Heim erklingt!“ lachte Gerta, „Vermutlich gäbe seiner „genialen Unordnung!“

„Unordnung?“ wehrte eifrig der alte Herr, „keine Spur! Gemüthlich ist, ungemüthlich, wo sich wohl sein läßt. Sie ahnen nicht, meine Gnädigste, wie wahrhaft wohltuend, ja herzerquickend es ist für jemand, der von des Tages Last und Mühen geistig und körperlich erschöpft einen Raum betritt, wo sich ihm bei jedem Blick das sinnige Walten harter Feenhande offenbart. Denn ihm dann aus holdem weiblichem Munde ein freundlich Willkommen entgegen, so fühlt der Gast sich allen entrückt, was ihn tagsüber gequält und bedrückt.“ „Ja“, der Justizrat seufzte hörbar, „spreche aus Erfahrung, meine Damen! Gar häufig, wenn ich abends meine Wohnräume betrete, legt sich mir die darin herrschende Stille förmlich lähmend aufs Gemüt, ich fühle mich wie gottverlassen, leide gleichsam nach der Unterhaltung mit einer geistvollen, lebenswichtigen Vertreterin des weiblichen Geschlechts, denn, obgleich Familienvater, führe ich das Leben eines Junggesellen, seit mein Schwiegersohn in eine ferne Garnison versetzt wurde.“

„Ich sollte meinen“, warf Marie Louise lebhaft ein, „wer wie Sie, Herr Justizrat, mitten im Gewühl des großstädtischen Lebens steht, in dem kann kein Gefühl der Verlassenheit aufkommen.“

„Doch, Baronesse, doch! Im Leben des vielbeschäftigten Menschen kommen stille Stunden, wo er die Einsamkeit desto drückender empfindet. Freilich, solange meine Frau lebte, war eine heranwachsende Tochter im Hause, dann, was anders! Da fehlte es nicht an anregender Geselligkeit in verschiedenster Gestalt. Inzwischen bin ich aber nun ein alter, einsamer Mann geworden, die Zerstreungen der Großstadt haben ihren Reiz für mich verloren. Die einzige Freude und Erholung fand ich bisher noch im Verkehr mit der aufstrebenden Ju-

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Samstags- und Sonntags-Beilage

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Samstags- und Sonntags-Beilage

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Als Beilage des St. Quirinusbogens. Der Preis für den Monat durch Boten ins Haus gebracht Mk. 2.50, 1920.

Geschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46.

Telegraphisch: Neuß, Niederstraße 46.

Postfach-Nummer 41800.



Anzeigen finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weitestgehende Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Leserkreis unseres Blattes die beste Wirkung. Anzeigenpreis für die 9 gespaltene Zeile 1 Mark, außerhalb der Kreise Neuß und Grevenbroich 1.20 Mark, und für die 4 gespaltene Reklamezeile 3.00 Mark. Anzeigen erbeten bis 5 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages, Zahlung bei Ausgabe.

Nr. 199.

Redaktion: J. G. G. G. G.

Mittwoch, 23. Juni 1920. (Geburts-)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß.

47. Jahrgang.

Die Reichsschulkonferenz und ihr Verlauf.

Von Geheimrat Marx (Düsseldorf).

Neun Tage angestrengtester Tätigkeit liegen hinter den Teilnehmern der Schulkonferenz. Noch gehen die Meinungen hin- und herüber, ob das Ergebnis der Tagung den großen Opfern an Zeit und Mühe und auch materiellen Aufwendungen, die Staatsregierung und Teilnehmer haben bringen müssen, entspricht, ob Staatssekretär Schulz auch wirklich mit innerer Befriedigung das Ziel erreicht sieht, das er schon als Reichstagsabgeordneter seit langen Jahren erstrebt hat. Eine sachliche Bilanz über die Bereicherung des pädagogischen und schulpädagogischen Wissens, die die Konferenz mit sich gebracht, soll von anderer Seite gegeben werden. Hier sollen vornehmlich Dinge mehr formeller Natur besprochen werden.

An sich war es für einen mit dem parlamentarischen Betrieb einigermaßen vertrauten Menschen geradezu eine Ungeheuerlichkeit, über 600 Menschen zu versammeln, um über zum Teil so schwierige und verwickelte Fragen zu beschließen, wie sie die neuzeitliche Entwicklung des Schulwesens mit sich bringt. Man muß es Herrn Staatssekretär Schulz anerkennen, daß der glatte Verlauf der Beratungen in erster Linie seiner ruhigen, objektiven und unparteiischen Leitung zu verdanken ist. Explosivstoff barg der Verhandlungsgegenstand in Güte und Güte in sich. Von vornherein dürfte der Verhandlungsgegenstand wohl kaum der Gedanke vorgekommen haben, es sollten alle Weltanschauungsfragen möglichst ausgeschaltet werden. Eine Reihe der gedruckten Referate behandelten sie mehr oder weniger eingehend, zum Teil so, daß scharfe und hitzige Auseinandersetzungen unvermeidlich gewesen wären. Während der Tagung trat mehr und mehr als Ziel hervor: Reduktion schulpädagogischer Fragen zu besprechen. Damit waren offenbar viele gefährliche Mißverständnisse für einen ruhigen, leidenschaftlichen Verlauf der Beratungen beseitigt. Eine rein sachliche, echt wissenschaftliche Verhandlung schien dadurch gewährleistet. Wenn es nichts desto weniger in manchen Ausschüssen und zuweilen auch in den Vollversammlungen zu heftigen und leidenschaftlichen Auseinandersetzungen kam, so war das zum großen Teil wohl noch eine Nachwirkung des vorhergegangenen Wahlkampfes, zum Teil aber auch ein Beweis dafür, daß ein großer Teil der erschienenen Volkserzieher noch nicht über das erforderliche Maß von Selbstbeherrschung und Selbstbeherrschung verfügt, um auch den Gegner ruhig anzuhören.

Die katholischen Teilnehmer hatten selbstverständlich der Art und Weise der Zusammenfassung der Konferenz von vornherein größte Aufmerksamkeit gewidmet. Es sollte eine „Regierungskonferenz“ sein, um der Staatsregierung Gutachten an die Hand zu geben, wie weit Kreise der Schulpädagogik über die Reform der Schulpädagogik denken. Die Teilnehmer wurden deshalb von der Staatsregierung ausgewählt und bestimmt, zum Teil direkt als Einzelpersonen, zum Teil indirekt, indem die größeren Organisationen und Verbände zur Benennung von Vertretern aufgefordert wurden. Der große katholische Bevölkerungsanteil ist zweifellos bei dieser Art der Zusammenfassung der Konferenz ungünstig für die katholische Sache. Wenn unter 600 Teilnehmern nach einer ziemlich genauen Zählung noch nicht 100 Katholiken waren, so muß das als eine durchaus ungenügende Berücksichtigung des katholischen Volkselementes bezeichnet werden. Von einer größeren Anzahl katholischer Teilnehmer, die bereits vor der Konferenz zu eingehender Beratung zusammengetreten waren, wurde deshalb ernstlich abgesehen, gleich zu Anfang mit einer entscheidenden Bewahrung gegen die ungerechtfertigte Behandlung öffentlicher hervor zu treten. Es konnte ja keinem Zweifel unterliegen, daß in erster Linie die Staatsregierung die Verantwortung für die Zusammenfassung der Konferenz zu tragen hat: Die Einladungen waren vom Reichsamt des Innern aus, freier Entschiedenheit erlassen worden. Die Kultusministerien der einzelnen Länder haben die Vorschläge über die einladenden Personentreise dem Reichsamt des Innern unterbreitet. Wenn man von einer solchen Bewahrung in schroffer Form abließ, sich vielmehr auf den Hinweis des gütlichen Charakters der zu schaffenden Beschlüsse beschränkte, so geschah dies, weil man die Unmöglichkeit des Zustandekommens einer freier Abstimmung aus rein formalen Gründen klar vor Augen sah.

Es darf bei der Beurteilung der Dinge gerechterweise ein Umstand nicht unberücksichtigt bleiben, dessen Betonung an dieser Stelle den katholischen Mitglüdern verschiedener Berufs- und Ständevereine hoffentlich Veranlassung gibt, einmal nach dem Rachen zu sehen. Es stellte sich nämlich heraus, daß gerade als Beauftragte zur Konferenz von verschiedenen Organisationen, unter anderem vom Philosophen-Verein, unter deren Gesamtmitgliedschaft sich viele Katholiken befinden, entweder überhaupt keine, oder nur verhältnismäßig wenig Katholiken bezeichnet worden sind. Hieraus kann der Staatsregierung an sich kein Vorwurf gemacht werden: Die Wahl der Vertreter war den Organisatio-



Wenige Wochen sind seit dem einzig schönen Katholikentage vergangen, der uns den Besuch unseres verehrten Oberhirten brachte, und schon wieder rüstet sich die alte Stadt Neuß, ihre Glaubensstreue beim Empfang des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Dr. Carl Josef Schulte in würdiger Weise zum Ausdruck zu bringen. War damals es der Quirinusbild allein vergönnt, ihren Willkommgruß dem Inhaber des Stuhles des hl. Maternus zu entbieten, so wird in diesen Tagen das ganze Dekanat die Ehre und die Freude haben, demselben auf eigener Scholle ein

herzlich Willkommen

zu entbieten.

Eine heilige Freude und Befriedigung erfüllt dabei alle echt katholischen Herzen, die sich darnach sehnen, in dieser sturmbelegten Zeit ihre Treue zum alten Glauben, ihre Liebe zum gottgeordneten Hirten bekunden zu können.

Die erste und vornehmste Aufgabe, die den Erzbischof in unsere Fluren führt, ist die Spendung des Sakramentes der hl. Firmung. Unsere Jugend soll im hl. Glauben bestärkt werden, damit sie in der Zukunft als ein starkes, glaubensfrohes Geschlecht dastehen, befähigt mit der Kraft des hl. Geistes das Angebot der Erde zu erneuern.

Wie ganz besonders wichtig ist diese Aufgabe, wie notwendig dieser mächtige himmlische Segen in einer Zeit, wo Alles sich verbündet hat, um gerade der Jugend die heiligen Ideale christlichen Glaubens zu entreißen.

Möge daher aus des Bischofes geheimer Hand der Segen Gottes ganz besonders reich fließen, damit unsere Stadt und unser Land auch ferner in Ehren bringe den alten Ruhmeskitt der getreuen Tochter der Kölner und dadurch der römisch-katholischen Kirche.

So vereinigen wir in diesen Tagen an allen Orten unser Flehen mit den Bitten des Oberhirten, damit der Geist Gottes in seiner ganzen Fülle bei uns Einkehr halte und sich in der Zukunft wirksam erweise.

Noch einmal, mit Gott ein frohes Willkommen unserem Erzbischof; möge der Himmel die kommenden Tage zu reichen Gnadentagen für das Dekanat Neuß werden lassen.

nen selbst überlassen. Den katholischen Mitglüdern dieser Verbände kann es nicht dringend genug anempfohlen werden, sich mehr Einfluss innerhalb ihrer Vereine zu verschaffen und auf einer gerechten Berücksichtigung bei der Wahl von Beauftragten in ähnlichen Fällen entschieden zu bestehen.

Man sah aus oben angeführten Gründen vor einer öffentlichen Verwahrung fürs erste ab, beschloß aber gleich zu Beginn der Tagung, auf die Autonomie einer Abstimmung hinzuwirken, angesichts der großen Teilnehmerzahl und angesichts der von einer staatlichen Stelle nach freiem Ermessen veranlassenen Zusammenfassung der Konferenz. Diese in der ersten Sitzung namens einer größeren Anzahl katholischer Organisationen abgegebene Erklärung fand im Laufe der Tagung in immer weiteren Kreisen Zustimmung, so daß schließlich beim Wiederbeginn der Verhandlungen im Plenum, nachdem die Ausschüsse ihre Beratungen abgeschlossen hatten, im Wege des Sammelentschlusses mit 256 gegen 203 Stimmen beschlossen wurde, von allen Abstimmungen im Plenum abzusehen. Von robuster Seite, insbesondere den entschiedenen Schulreformern wurde dieser eigentlich selbstverständliche Beschluß auf das heftigste angegriffen und, wie der Abg. Dr. Gehl in einer sehr beifällig aufgenommenen Erklärung sagte, in höchst unachtlicher Weise dahin ausgelegt, als hätten die Gegner jeglicher Abstimmung durch ihre Stimmenabgabe irgendwelche materiellen Entscheidungen über die im Vordergrund des Interesses stehenden Fragen: Aufbau des Schulwesens und Lehrerbildung treffen wollen. Dr. Gehl sagte dazu, daß eine gewissenhafte Abstimmung über so vielgestaltige und verwickelte Fragen in einer so großen Versammlung und zwar lediglich auf Grund mündlicher Berichte und dann auch noch durch Abgabe von Stimmzetteln, wie beschloßigt war, einfach unmöglich sei. Er unterstrich dann noch die in einer früheren Sitzung abgegebene Erklärung des Staatssekretärs Schulz, daß alle in den Ausschüssen gefassten Beschlüsse einen ausschließlich gutachtlichen Charakter haben, in keiner Weise eine Bindung bedeuten und nur als Material für die weitere Behandlung der Gegenstände durch Regierung, Schulverwaltung, Körperschaften und Literatur dienen sollen. Redigiert in diesem Sinne und nicht als Beschlüsse der Reichsschulkonferenz dürfen sie deshalb auch in Presse und Öffentlichkeit bewertet werden. Man wird gut tun, sich diese Erklärung in den beteiligten Kreisen genau zu merken und allen Versuchen, den von den Ausschüssen angenommenen Beschlüssen eine weitergehende Bedeutung beizumessen — Versuche, die jedenfalls von gewissen Kreisen unternommen werden — auf das entschiedenste entgegenzutreten.

Als erfreuliches Ergebnis der Konferenz kann im allgemeinen mit Befriedigung festgestellt werden, daß in weitem Umfange durch die Aussprache eine gewisse Verständigung und Annäherung der bisher scharf sich gegenüberstehenden Ansichten und Meinungen herbeigeführt worden ist. Man hat sich persönlich kennen und gerechter beurteilen gelernt. Wesentliche Punkte sind angesichts der nur begrenzten Möglichkeit, wie Reichsminister Koch in seiner Schlussansprache betonte, die ihrer Ausföhrung entgegensteht, auf ein bescheidenes Maß zurückgeführt worden.

Mit besonderer Befriedigung können die katholischen Teilnehmer auf ihre gemeinsamen Besprechungen zurückblicken, die, neben den anstrengenden Beratungen der Konferenz herlaufend, allmählich große Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der einzelnen stellten. Im Blickkreise leuchteten allen die beiden Bischöfe, Erzbischof Dr. von Gand von Bamberg und Bischof Dr. Vermeir von Osnabrück voran, die, wie auch die ständige Zahl der erschienenen Schulpädagogen der verschiedenen Orden, bei keiner wichtigen Sitzung fehlten. Von großem Vorteil war es, daß die größten katholischen Organisationen: der katholische Lehrerverband, der Verein katholischer Lehrerinnen, der katholische Frauenbund, der Caritasverband, der Verband katholischer Jugendvereine, der katholische Kulturschulerverein, die katholische Schulkonferenz und andere, schon vor der Konferenz zusammenkamen, die einzelnen Beiträge der Referenten dort berieten und so ein einmütiges, gleichzeitiges und geschlossenes Vorgehen gewährleisten konnten. Mehrmals trat man auch mit Vertretern evangelischer Schul- und Lehrervereine zu gemeinsamer Beratung zusammen, ein Versuch, der beiderseitig mit Befriedigung als von bestem Erfolg begleitet bezeichnet wurde.

Im Laufe einer Schlussitzung der katholischen Organisationen wurde in dankenswerter Weise angeregt, solche Aussprachen zwischen Vertretern der gleichen Weltanschauung angesichts der steigenden Wichtigkeit der Schul- und Erziehungsfragen gerade für den katholischen Teil in Zukunft häufiger zu veranstalten. Mit einem großen Schulfest, echter katholischer Einmütigkeit und Geschlossenheit konnte der Ausgang der Schulkonferenz versehen werden. Nachdem Erzbischof Dr. von Gand die Forderungen des deutschen Episkopats zum Religionsunterricht und zur konfessionellen Gestaltung des Schulwesens dargelegt hatte, konnte der Vertreter von zwölf großen katholischen Organisationen unter dem lebhaften Beifall ihrer Vertreter

aus 278
Verwend
Sparson

